

Trauer in den Baptisten- und Brüdergemeinden über die getöteten Soldaten im 1. Weltkrieg?

Ein Blick auf die Baptistengemeinde Elberfeld-Velbert und die Brüdergemeinde Velbert¹

Hartmut Wahl

1. Einleitende Bemerkungen

Bereits meine Themenformulierung soll deutlich machen, dass es um einen sehr einschneidenden und tiefgehenden Vorgang, einen aggressiven, todbringenden Akt geht und über die Reaktionen darauf, die ich hier darstellen will. Darum spreche ich nicht von „gefallenen“² und auch nicht von „toten“ Soldaten. Ich habe sehr bewusst die aktive Form gewählt „getötete Soldaten“, wobei ich diese Bezeichnung noch für relativ unzureichend halte.

Außerdem habe ich an den Schluss bewusst ein Fragezeichen gesetzt. Es soll uns achtsam machen bei der Suche nach den Reaktionen unserer Vorväter auf das mörderische Geschehen des 1. Weltkrieges.

1.1 Zum 1. Weltkrieg allgemein

Obwohl noch am Vorabend des Krieges Tausende in Deutschland gegen einen Krieg demonstriert hatten, zogen die meisten Soldaten begeistert in den Krieg. Mommsen schrieb in seinem Buch über den 1. Weltkrieg:

„Nationales Sendungsbewusstsein und christlicher Glaube gingen gerade in der Anfangsphase des Krieges eine Symbiose ein. [...] Das Ideal des Nationalstaats und des Gottesreichs wurden [...] in eine direkte Beziehung gesetzt.“³

Mommsen schreibt weiter, dass es zu einer „*Renaissance religiösen Empfindens*“⁴ kam und der Krieg quasi zu einem „heiligen Krieg“ wurde. Etwa 40 Staaten waren direkt und indirekt am Krieg beteiligt, der in Europa, dem Nahen Osten, in Afrika, Ostasien und auf den Weltmeeren ausgetragen wurde. Folgerichtig wurden auch weltweit Soldaten getötet. Und die Anzahl der getöteten Soldaten war erheblich, je länger der Krieg dauerte. Man schätzt, dass in den vier Kriegsjahren etwa 17 Millionen Menschen

¹ Vortrag im Arbeitskreis des VFF in Bensheim am 11.04.2013.

² Wer von „Gefallenen“ spricht, der lässt sich auf eine sprachliche Verharmlosung ein. Zumindest ist es in unserer deutschen Sprache so: Wer fällt, kann aufstehen. Er ist nicht tot! Zum anderen steckt hinter dieser Redewendung auch die religiöse Vorstellung von der „Auferstehung aller Toten“. Damit wird eine fast religiöse Sprache gewählt, die in diesem Krieg eine bedeutende Rolle spielte.

³ Wolfgang J. Mommsen, Der Erste Weltkrieg. Anfang vom Ende des bürgerlichen Zeitalters, Frankfurt/Main 2004, 168 f.

⁴ Ebd., 170.

starben. „Etwa jeder dritte Soldat (genaue Zahlen gibt es nicht) fand den Tod oder überlebte nur mit bleibenden Verletzungen.“⁵ Es war das grausamste Gemetzel, das bis dahin die Welt erlebt hatte.

1.2 Zu den Reaktionen auf die getöteten Soldaten

Bereits seit 1816 gab es in Preußen ein „Totenfest“, das am letzten Sonntag im Kirchenjahr begangen wurde. Es war von Friedrich Wilhelm III. nach den blutigen Kämpfen und dem Sieg über Napoleon eingeführt worden. Mit der späteren Bezeichnung „Ewigkeitssonntag“ in den Agenden der Landeskirchen sollte inhaltlich der endzeitliche Charakter des Sonntags betont werden. Das Totengedenken hat aber traditionell weiterhin Bestand und reiht sich in die nun fast 200-jährige Tradition der religiösen Opfer-Gedenk-Feiern und Gebetsstunden für die Soldaten. Zumal in den Befreiungskriegen selbst auch jeder Sieg über die französischen Truppen mit einem Dank-Gottesdienst gefeiert wurde.

Diese Tradition der „national-religiösen Ehrung Gefallener“⁶ lebte in allen Gedenkfeiern um die toten Soldaten des 1. Weltkrieges wieder auf. Sie passte in die religiöse Euphorie des Kriegsbeginns. Alle getöteten Soldaten waren unhinterfragt Helden⁷, die ihr Leben geopfert hatten. Eine Täterseite gab es nicht.

Das Verdikt Kurt Tucholskys von 1931 „Soldaten sind Mörder“, das nachweislich bereits seit 1770 in unterschiedlichen Variationen vorkam, ist bezeichnender Weise in den Jahren des 1. Weltkrieges nicht aufgetaucht.⁸

Mit der Stilisierung des getöteten Soldaten zum Helden, zum aktiven Opfer (Sacrifizium)⁹, der sein Leben auf dem „Altar des Vaterlandes“ ließ, war eine wahre, echte Trauerarbeit unmöglich. Aber es war eine Deckungsgleichheit mit dem Opfer Christi geschaffen. Die betroffenen Angehörigen waren damit zu Stolz und Dank genötigt und verpflichtet. Ein tiefes Erschrecken über das Geschehen war kaum möglich, geschweige denn eine Empörung und Ablehnung. Dass diese kollektive Verdrängung der beste

⁵ Thomas Kühne, Der Soldat, in: Ute Frevert / Heinz-Gerhard Haupt (Hgg.), Der Mensch des 20. Jahrhunderts, Frankfurt/M. 1999, 345 f.

⁶ Gerhard Besier, Die Landeskirche und der Erste Weltkrieg, in: Joachim Rogge / Gerhard Rubbach (Hgg.), Die Geschichte der Evangelischen Kirche der Union Bd 2, Leipzig 1994, 486.

⁷ Die eigentliche Grundbedeutung von „Held“ ist passiv: der bedeckte, mit einer Rüstung bekleidete Krieger. So war mit diesem Begriff immer schon die gedankliche Verbindung zum Krieger vorhanden. Ein Held war ein durch seine Tapferkeit und seine Kriegstaten gefeierter Mann edler Abkunft. (Zur Herkunft und Bedeutung des Wortes „Helden“ siehe Grimm, Deutsches Wörterbuch, 1984, 96). Von ihren Taten erzählte man in den höchsten Tönen und eiferte ihnen nach.

⁸ Kühne, Der Soldat, 345 f.: „Victor Hugo etwa titulierte 1878 den soldatischen Helden als ‚nur eine Art Mörder‘. Christoph Martin Wieland sprach schon 1794 von ‚Menschenmördern‘, Freiherr von Knigge 1795 von ‚besoldeten Mördern‘, und selbst Friedrich der Große ereiferte sich 1773 über die ‚privilegierten Mörder, die die Erde verwüsten‘.“

⁹ Zur Unterscheidung zwischen der passiven Opfergabe (lat. *victima*) und der aktiven Opferhandlung (lat. *sacrificium*) siehe: Kühne, Der Soldat, 362.

Nährboden für weitere Gewalt und keinesfalls für eine religiöse Erweckung war, wurde bei etlichen erweckten Christen nicht wahrgenommen, wie ich nun an den deutschen Baptisten- und Brüdergemeinden zeigen möchte. Ich frage: Wieweit kann man auch bei unseren Gemeinden die Entstehung eines regelrechten Gefallenenkultes mit Opfermythos entdecken? Wieweit waren sie ganz und gar Kinder ihrer Zeit und wo zeigten sich durch ihren Glauben andere Einstellungen und Haltungen zum 1. Weltkrieg? Gab es kontradiktorische Ansätze und Anzeichen bei dem vorherrschenden Heldenkultus in der Trauer um die getöteten Soldaten aus ihren eigenen Reihen?

2. Die Reaktionen der Brüdergemeinden

2.1 In den Zeitschriften von 1914–1919

Das „führende Organ“¹⁰ der exklusiven Brüder war der

2.1.1 „Botschafter des Heils in Christo“

„Der Botschafter“ war eine Zeitschrift für gläubige Christen und behandelte die Lehre der geschlossenen Brüder („exklusive Brüder“ oder auch „Darbysten“ genannt). Gerhard Jordy, der Historiker der deutschen Brüderbewegung, schreibt über diese Monatsschrift:

„Gemeindliche Informationen, die man gewöhnlich neben Erbauung und Belehrung von solchen Blättern erwartet, sucht man jedoch im Botschafter [...] vergebens. Es war eben ein reines Lehr- und Erbauungsblatt...“¹¹

So erwartet man auch keine politischen Äußerungen in diesem Blatt. Doch das war in jener Zeit nicht so. Bereits 1914 in der August-Nummer erscheint ein zweiseitiger Artikel „Der Krieg ist erklärt!“, in dem der vermutliche Verfasser und Herausgeber Rudolf Brockhaus allerdings daran erinnert, „daß auch auf der anderen Seite Kinder Gottes seien“.¹² Und so ist es nicht ganz verwunderlich, dass zu unserem Thema der *Botschafter* einen Nachruf auf einen getöteten Soldaten bringt, der französischer Bürger ist. Es ist überhaupt der einzige Nachruf auf einen getöteten Soldaten des 1. Weltkrieges in dieser Zeitschrift und er ist von ganz eigener Art.

Im *Botschafter* von 1915 wurde ein Trostbrief dieses französischen Bruders an eine Glaubensschwester, die ihren Mann im 1. Weltkrieg verloren hatte, veröffentlicht.¹³ Es ist ein sehr seelsorgerlicher Brief. Am Ende dieses Briefes wird dem Leser mitgeteilt, dass der Verfasser Joel D., ein 25jähriger französischer Bruder, am 9. Juni 1915, 24 Tage nach dem er

¹⁰ Gerhard Jordy, „Geschichte des Botschafters bzw. der Botschaft“, in: <http://www.bruederbewegung.de/themen/zeitschriften/botschafter.html>.

¹¹ Ebd.

¹² Gerhard Jordy, Die Brüderbewegung in Deutschland, Bd. 3, Wuppertal 1986, 27.

¹³ Der Botschafter, September 1915, 225–232: „Ein Soldatenbrief“, verfasst am Sonntag, dem 16. Mai 1915 und „Anmerkung“ über den Tod von Joel D. am 9. Juni 1915.

diesen Brief verfasst hatte, durch einen Granatsplitter zu Tode kam. Vorgesetzte und Kriegskameraden kommen dann zu Wort, die ihm als tapferen Helden und wahren Christen, der mit strahlendem Angesicht gestorben sei, schildern.

Dieses Schema – Äußerungen von Kameraden, Briefe, Auszüge aus Tagebüchern usw., die den getöteten Soldaten in einem heldischen Licht erscheinen lassen – wird in den Nachrufen in einer anderen Zeitschrift eines Verfassers, der ebenfalls zu den geschlossenen Brüdern gehörte (General von Viebahn) weiter ausgebaut und verfestigt.

Natürlich sollten dieser Brief und der Nachruf auf den französischen Bruder die deutschen Mütter und Ehefrauen, die gleiches Leid erfuhren, trösten und den deutschen Glaubensbrüdern im Krieg Mut machen, mit strahlendem Angesicht zu sterben. Aber es ist doch auch ein Nachruf auf einen *französischen* und damit feindlichen Soldaten, der zeigt, dass es auf der anderen Seite der Front überzeugte Christen gab, die von deutschen Granaten getötet wurden. Man bedenke dabei, dass schon 1914 Frankreich rund 900 000 Soldaten verlor, während im deutschen Heer 750 000 Mann im ersten Kriegsjahr starben.¹⁴ Von daher war es nicht abwegig, wenigstens an einen getöteten französischen Soldaten zu erinnern. In der folgenden Nummer erschien dann auch noch ein zweiter Brief des französischen Bruders, den er an seine Eltern geschrieben hatte.¹⁵

2.1.2 „Gnade und Friede“

Bei dieser Zeitschrift handelt es sich um eine Monatsschrift, die sich ebenfalls an Christen richtet. Sie erschien im Verlag von „Geschwister Dönges“, deren Leiter der ehemalige Lehrer Emil Dönges, ein führender Mann der zweiten Generation in der deutschen Brüderbewegung, war.

Ähnlich wie im *Botschafter* gibt es ausreichend viele Anspielungen auf den Krieg mit einem stark endzeitlichen Ton.¹⁶ Der Krieg galt als ein Zeichen für die letzten Tage. Nachrufe auf getötete Soldaten aus den geschlossenen Brüdergemeinden findet man in dieser Zeitschrift nicht, obwohl Dönges selber zwei Söhne in diesem Krieg verlor.¹⁷ Soll man dieses Schweigen der christlichen Demut und Bescheidenheit zurechnen, oder ist es Ausdruck für eine unaussprechliche Trauer, die den Vater erfasst hatte? Es bleibt eine offene Frage.¹⁸

¹⁴ *Cay Rademacher*, Verdun, in: *GeoEpoche* Nr. 14: Der Erste Weltkrieg, 50.

¹⁵ Der *Botschafter* 1915, 309–318: „Ein zweiter Soldatenbrief“, verfasst am 24. Februar 1915; der Brief wird mit weiteren Informationen zu dem Verfasser eingeleitet.

¹⁶ Emil Dönges befasste sich mit endzeitlichen Themen noch viel mehr als Rudolf Brockhaus.

¹⁷ *Gerhard Jordy*, *Die Brüderbewegung in Deutschland*, Bd. 2, Wuppertal 1981, 28.

¹⁸ Eine umfassende Biographie über Dr. Emil Dönges fehlt bisher.

2.1.3 „Gute Botschaft des Friedens“

Dies ist ein evangelistisches Verteilblatt aus dem Dönges-Verlag gewesen. Während der Kriegsjahre wird regelmäßig aus Feldpostbriefen zitiert, von Besuchen in Feldlazaretten berichtet usw.¹⁹ Ziel aller Schilderungen ist bei dieser missionarischen Schrift, Menschen zum Glauben zu rufen. Direkte, persönliche Nachrufe auf getötete Soldaten finden sich hier also nicht. In allen mehr oder weniger anonym geschilderten Fällen sterben die Männer tapfer und voller christlicher Zuversicht²⁰ – also als Helden. Der Heldenmythos mit seiner hohen symbolischen Bedeutung wird hier fleißig und fortwährend bedient. Ich behaupte, dass durch die anonymen Schilderungen – es werden so gut wie keine Namen genannt – dieser Mythos sogar noch stärker wirken konnte, denn er konnte auf jeden getöteten Krieger passen. Doch das geschilderte Verhalten und Erleben der Soldaten entsprach keinesfalls der Wirklichkeit. In diesen Schilderungen werden die grausamen Erlebnisse, die furchtbaren Ängste, das unmenschliche Abschlachten verdrängt. Das Ausmaß des Grauens und der Trauer wurden übertüncht und damit das weitere Sterben und Töten ermöglicht – makaber, wenn man bedenkt, dass das in der Zeitschrift geschah, die den Titel „Gute Botschaft des Friedens“ trug.

2.1.4 „Mitteilungen aus dem Werk des Herrn in der Ferne“

Es handelt sich um die Missionszeitschrift der geschlossenen Brüder, in dem sie aus ihrer Missionsarbeit im Ausland berichten. Auch hier finden sich keine persönlichen Traueranzeigen über getötete Brüder, aber es wird sehr kurz von Missionaren und deren Söhnen berichtet, die im Krieg getötet wurden oder vermisst sind. Es wird aber nicht nur vom Leid und Tod deutscher Männer berichtet, sondern auch von betroffenen Brüdern, die aus den feindlichen Ländern stammen. Dabei sind diese Nachrichten sehr sachlich gehalten. Heldenerzählungen wie in der vorhergehenden Zeitschrift finden sich hier nicht. Gerhard Jordy stellt fest:

„Erster Weltkrieg und Nachkriegszeit mit ihren politischen und wirtschaftlichen Problemen wirkten sich auf dem Gebiet der von internationalen Beziehungen stark beeinflussten Außenmission so spürbar aus, daß die ‚Mitteilungen‘ im gewissen Sinne zu einem Spiegel des Zeitgefühls in der ‚Christlichen Versammlung‘ wurden.“²¹

2.1.5 „Offene Türen“

Ähnlich verhält es sich auch mit den Missionsnachrichten der „offenen Brüder“. Auch hier herrscht in der Regel eine vergleichsweise recht sachliche

¹⁹ Im Jahrgang 1915, 55 wird beispielsweise der letzte Feldpostbrief des württembergischen Hauptlehrers Stotz veröffentlicht, der ein Christ war: „Seine letzte Botschaft“.

²⁰ Beispielsweise im Jahrgang 1915, 35: „Auch ein Sieg“, 48: „Sein letztes Wort“, 64: „Zwei glückliche Krieger“, 67: „Der selige Heimgang eines Kriegers“.

²¹ Jordy, Die Brüderbewegung, Bd. 2, 33.

Berichterstattung vor, in der aber auch leichte Anklänge an einen Heldenmythos vorkommen.

2.1.6 „Schwert und Schild“ 1914-1915

Ganz anders aber verhält es sich mit den Veröffentlichungen in der Zeitschrift *Schwert und Schild*, die der General a.D. Georg von Viebahn (1840–1915), Mitglied bei den geschlossenen Brüdern, herausgab.

Gerhard Jordy weist darauf hin, dass alle Blätter Georg von Viebahns – es gab noch das Blatt *Zeugnisse eines alten Soldaten an seine Kameraden* – „aus dem Rahmen“ der Brüderzeitschriften fallen, da „sie zwar vom Geist der Brüderbewegung beeinflusst, aber hauptsächlich nicht für deren Leserkreis konzipiert waren“²². Sie fanden – nach Jordy – mehr Abnehmer in den Gemeinschaftskreisen. Die Zeitschriften von Viebahns waren demnach allianz-orientierte Blätter. Für unser Thema jedoch spielt das keine Rolle, da es nicht um den Leserkreis, sondern um die Reaktionen und die Gesinnung der Verfasser geht, die sich in den Traueranzeigen offenbaren.

Die Zeitschrift *Schwert und Schild*, die auf Grund des Todes Georg von Viebahns nur bis 1915 erschien, stellt sehr früh und ausführlich getötete Offiziere und deren Lebenswandel und Sterben dar.²³ Waren es im Jahrgang 1914 drei Nachrufe auf getötete Offiziere aus dem Kreis um Viebahn, so sind es 1915 zehn Nachrufe. Es sind längere Lebens- und Sterbensgeschichten, die hier abgedruckt wurden. Manche dieser Nachrufe sind über 20 Seiten lang!²⁴

Außerdem sind noch drei – mir bekannte – Sonderdrucke aus der Feder Friedrich Wilhelm von Viebahns, dem ältesten Sohn, erschienen, die Nachrufe und Lebensbilder getöteter Offiziere zum Inhalt haben. Sie sind ebenfalls im Verlag *Schwert und Schild* erschienen.²⁵

Alle Nachrufe aus dem Verlag Georg von Viebahns sind nach ein und demselben Muster aufgebaut. Sie werden in der Regel mit einem Bibelwort ein- oder ausgeleitet, es folgen Schilderungen von Kriegskameraden und persönliche Äußerungen aus Feldpostbriefen und Tagebüchern des getöte-

²² Ebd., 31.

²³ Die getöteten Offiziere stammen in der Mehrzahl aus kirchlich-erweckten Kreisen, hatten aber alle persönlichen Kontakt zu Georg von Viebahn und verdankten teilweise ihre Bekehrung seinen evangelistischen Bemühungen.

²⁴ Es sind die Nachrufe auf Arndt Georg von Lettow-Vorbeck (1914, Heft IV, 3–9), Otto Freiherr von und zu Egloffstein (ebd., 10), Caesar Heusch (ebd., 11–15), dann noch einmal ein ausführlicher Nachruf über Otto Freiherr von und zu Egloffstein (1915, Heft I, 3–28), weiter folgen Nachrufe über Otto Loycke (ebd., 35–46), Dietz Freiherr von Welck (ebd., 57 f.), Wilhelm Gravenhorst (ebd., 58–60), Eberhard Braumüller (ebd., 60 f.), Wilhelm von Hochstetter (ebd., 61 f.), Götz Buch (ebd., 63 f.), Eggert von Estorff (1915, Heft II, 36–39), Leopold Freiherr von Türcke (1915, Heft IV, 3–8) und Fritz Lange (ebd., 8–19).

²⁵ Es sind die Hefte über: „Friedrich Roether, Rittmeister und Eskadronchef...“ (12 S.), „Henning von Jagow...“ (40 S.) und „Martin von Raumer...“ (28 S.).

ten Offiziers, die seine tadellos christliche Einstellung zeigen.²⁶ Diese Nachrufe sind rundweg Heldenberichte, die fast immer durch Bibelworte ganz in die Nähe christlicher Märtyrer gerückt werden. So wird beispielsweise schon der erste Nachruf mit einem Wort aus 2.Sam. 1,26f. eingeleitet, das mit dem Satz endet:

„Wie sind die Helden gefallen, und umgekommen die Rüstzeuge des Streites!“²⁷

Der letzte Nachruf im ersten Kriegsjahrgang endet mit dem Wort aus Offb. 14,13:

„Glückselig die Toten, die im Herrn sterben von nun an! Ja, spricht der Geist, auf daß sie ruhen von ihren Arbeiten, denn ihre Werke folgen ihnen nach.“²⁸

Noch eine Bemerkung zu Georg von Viebahn: Er verlor wie sein persönlicher Freund, Emil Dönges, zwei seiner Söhne im 1. Weltkrieg. Dieses Erlebnis ist wohl auch Ursache dafür gewesen, dass ihm 1915 die Kräfte schwanden und er starb.²⁹ Über den Tod seiner Söhne aber fällt kein einziger Satz in seiner Zeitschrift. Überliefert ist, dass der General am selben Tag, als die Vermissten-Nachricht seines Sohnes Wilhelm kam, in der Gemeinschaft in der Hohenstaufenstraße in Berlin – einer offenen Brüdergemeinde – eine Bibelstunde hielt. Über die Reaktion des Generals, als die Nachricht kam, dass der Sohn Georg in Frankreich getötet sei, schrieb der Sohn Friedrich Wilhelm: „So traf ihn diese Botschaft zwar nicht vernichtend, da er durch Glauben auch hierbei still war in dem Herrn, seinen Gott, [...] aber sie erschütterte sein Vaterherz tief...“³⁰

2.1.7 „Handreichungen aus dem Worte Gottes“

Zum Schluss noch ein ganz kurzer Blick auf die meistgelesene Zeitschrift der „offenen Brüder“, herausgegeben von Albert von der Kammer und Fritz Koch. Sie beschränkte sich auch in den Kriegsjahren sehr konsequent auf die Auslegung biblischer Texte. Wer diese Zeitschrift zur Hand nimmt, erfährt über die Zeitumstände nichts.

2.2 Das Buch Ernst Langes: „Hauptmann Willy Lange“.

Wie bereits angedeutet, gab es ein ganz bestimmtes Muster der Heldenverehrung in der Literatur der deutschen Brüdergemeinden, die einmal in der Zeitschrift *Der Botschafter* zu finden war und die dann ausgiebig und umfassend von Georg von Viebahn und seinem ältesten Sohn Friedrich praktiziert wurde.

²⁶ Siehe dazu auch *Hans Brandenburg*, Georg von Viebahn. General und Evangelist. Wuppertal 1984, 207–209.

²⁷ Schwert und Schild, XVI. Jahrgang 1914, Heft IV, 3.

²⁸ Ebd., 15.

²⁹ So *Brandenburg*, Georg von Viebahn, 208 f.

³⁰ Ebd., 261–263.

Diese Tradition ging – wie ich jetzt zeigen möchte – in beiden Brüdergemeinden weiter und wurde bis zum 2. Weltkrieg gepflegt. Das beweist ein Buch, das 1935 in der ersten Auflage erschien, und haargenau dem Schema der Nachrufe von Viebahns folgt. Der vollständige Titel des Buches lautet: „Hauptmann Willy Lange. Und setztet ihr nicht das Leben ein, nie wird euch das Leben gewonnen sein!“³¹ Das Buch erschien auch im Verlag Georg von Viebahns, der sich genau wie die Zeitschrift *Schwert und Schild* nannte.³²

Der Verfasser Ernst Lange (*1879/80, †11.02.1942), selbst Offizier (Major), gehörte zu den „offenen Brüdern“. Ernst Lange verlor zwei seiner Brüder im 1. Weltkrieg. Den Nachruf zum Tod seines ältesten Bruders Fritz Lange, findet man in der Zeitschrift *Schwert und Schild*.³³

Über seinen jüngeren Bruder Willy, Mitglied bei den geschlossenen(!) Brüdern, schrieb Ernst Lange ein Buch mit 20 Kapiteln. Von den 20 Kapiteln sind neun allein dem Kriegsgeschehen gewidmet. Oder anders ausgedrückt, von den 176 Seiten sind 94 Seiten Kriegsberichte. Zwar will das Werk nach dem erklärten Willen des Verfassers das Andenken an Willy Lange lebendig halten, der ein Vorbild für die Jugend sein soll und das zur Nachfolge Christi rufen will. Aber es ist aus heutiger Sicht ein Werk, das den Heldenmythos nährt und pflegt und es ist auch ein Buch, das Wegbereiter zum Führerkult des Nationalsozialismus und zum 2. Weltkrieg ist. Man höre nur die letzten Sätze aus diesem Buch:

„Wir Deutschen sind jetzt dabei, Deutschland in seinem Führer zu geben, was Deutschlands ist. Es geht in Erfüllung, was Willy Lange 1917 sagte, als in der Heimat Verrat umging: ‚Die Nation ist durchaus bereit, jedem klaren und großen Manne zu folgen‘.

Die Vollendung dieses Werkes – nicht etwa ein Widerspruch – würde es sein, wenn nun auch Scharen von Deutschen [...] sich aufmachen würden, um ‚Gott zu geben, was Gott ist‘ [...] Wir haben nicht zu warten – wir schulden dem Herrn der Herren und Könige der Könige die Huldigung, die Hin-

³¹ Der Untertitel stammt aus Schillers „Wallenstein“. Das Drama schildert einen Feldherrn, dem seine Soldaten blindlings folgen und der mächtiger als sein Kaiser sein will. „Ein Reich von Soldaten wollt' er gründen, / Die Welt anstecken und entzünden, / Sich alles vermessen und unterwinden ...“ Doch er scheitert und wird ermordet. Dieses Drama wurde in den Fronttheatern während des 1. Weltkrieges ununterbrochen gespielt. Das Zitat. „Und setztet ihr nicht das Leben ein ...“ stammt aus der Szene 11. Es sind die letzten Worte des Ersten Jägers, die noch einmal von einem Chor aufgenommen werden und mit dem der erste Teil der Wallenstein-Trilogie endet. Es ist auch die letzte Zeile eines Liedes, das später vertont und außerhalb des „Wallensteins“ wie ein Volkslied gesungen wurde. Bezeichnenderweise beginnt das Lied mit den Worten: „Wohlauf, Kameraden, aufs Pferd, aufs Pferd, / Ins Feld, in die Freiheit gezogen! / Im Felde da ist der Mann noch was wert, / Da wird ihm das Herz noch gewogen ...“. Es wurde zu einem Soldatenlied, das ermutigen sollte, furchtlos in den Kampf und den Tod zu ziehen. „Der dem Tod ins Angesicht schauen kann, / der Soldat allein ist der freie Mann.“

³² Ich habe aus dem Besitz meines Vaters eine gebundene Auflage aus dem Jahr 1937 (43.–45. Tausend), Verlag Schwert und Schild, Diesdorf bei Gräbersdorf, Bez. Breslau.

³³ Schwert und Schild, 1915, Heft IV, 8–19.

gabe des ganzen Menschen. Es ist eine Frage auf Leben und Tod, welche Entscheidung wir treffen.“ (S. 176).

Ich will noch eine ganz persönliche Bemerkung dazu abgeben: Dieses Buch stammt aus dem Nachlass meines Vaters, der zur geschlossenen Brüderversammlung gehörte. Wie ein handschriftlicher Vermerk meines Vaters in dem Buch zeigt, bekam er es zu seinem 18. Geburtstag „im Kriegsjahr 1942“ von zwei jungen Frauen aus dem Jugendkreis der Christlichen Versammlung geschenkt. Ende 1943 wurde er eingezogen, wurde Offizier und war dann als frommer junger Mann aus einem kleinen thüringischen Dorf auch an einem Kriegsverbrechen an der Zivilbevölkerung beteiligt, wie er mir kurz vor seinem Tod mehrfach schilderte. Wieweit hat wohl auch dieses Buch Pate gestanden, das Kriegsgeschehen zu verharmlosen und Verbrechen zu rechtfertigen? Eine der Kommentare meines Vaters nach der Schilderung lautete: „Es war doch Krieg!“ (als wenn das verbrecherische Handlungen rechtfertigt).

Ich komme nun auf ein Werk der deutschen Baptistengemeinden zu sprechen:

3. Das Gedenkbuch der deutschen Baptisten von 1919

Im Jahr 1919 erschien im „Verlagshaus der deutschen Baptisten“ in Kassel das „Gedenkbuch an die in dem Weltkriege gefallenen Mitglieder der deutschen Baptistengemeinden. Zusammengestellt und bearbeitet wurde es von Benjamin Schmidt, der 1905 die Leitung des Oncken-Verlagshauses übernommen hatte.

Im „Gedenkbuch“ werden 1527 getötete Soldaten und eine Missionarin, die in einem englischen Internierungslager starb (S. 305), namentlich erwähnt. Außerdem wird ein Foto aus der Gemeinde Schwentainen/Pommern mit einer Gedenktafel, auf der 27 Soldaten genannt sind (S. 246) veröffentlicht.³⁴ Somit waren 1.563 getötete Soldaten bekannt. Im Buch selbst ist die Rede von „etwa 1300 Gefallenen aus unserem Kreis“ (S. 3). Das ist eine beachtlich hohe Zahl getöteter junger Männer aus dem Bund der deutschen Baptistengemeinden. Doch selbst die hier Aufgeführten sind längst nicht alle getöteten Soldaten aus den Baptistengemeinden. Man muss damit rechnen, dass es Gemeinden gab, die sich nicht an der Veröffentlichung und Herausgabe dieses Gedenkbuches beteiligt haben. Außerdem starben in den kommenden Jahren noch etliche Verwundete.

Auf den ersten Seiten ist die Ansprache des baptistischen Predigers Carl Breidenbach abgedruckt, die er während einer Gedächtnisfeier auf der 23. Bundeskonferenz, die vom 15. bis 17. September 1918 in Kassel stattfand, hielt. Carl Breidenbach (1866–1946) war ab 1913 Mitarbeiter, später Leiter

³⁴ Der Text unter dem Foto der Gedenktafel sagt allerdings, es seien 35 getötet. – Bezeichnend ist die Überschrift auf dieser Tafel: „Für uns starben den Heldentod!“ Also eindeutige Heldenverehrung wird hier praktiziert.

der Allianz-Soldatenmission und wurde deshalb „Soldatenvater des Bundes“ genannt. Breidenbach zitiert am Beginn seiner Rede u. a. das Gedicht „Helden“, von einem nicht genannten, [mir] unbekannten Verfasser.³⁵ Mit diesem Gedicht wird nun ganz deutlich, dass die Gedenkfeier eine Heldengedächtnisfeier war. Breidenbach nannte schon davor die getöteten Soldaten „Entschlafene, die Gott würdigte, Helden zu werden“ (S. 4) und „entschlafene Helden“ (S. 5) und rückte sie ganz in die Nähe von Christus, der „für alle gestorben“ (2.Kor 5,15) ist.

Diese Feier war also keinesfalls nur ein Ausdruck der Trauer und tiefen Betroffenheit über die schweren Verluste begabter und engagierter Mitarbeiter in den Gemeinden und Werken des Bundes der deutschen Baptisten-gemeinden. Das Buch ist demzufolge auch nicht nur ein „Gedenkbuch“, wie es der Titel verheißt. Es wird – wie damals üblich – die Tapferkeit, der Mut, die Vaterlandsliebe, die Treue, die Opferbereitschaft usw. der getöteten Soldaten gelobt. Verschwiegen wird beispielweise, dass diese Menschen fürchterliche Angst hatten, entsetzlich gelitten haben und sinnlos starben. Hin und wieder wird angedeutet, dass sie gerne weitergelebt hätten.

Es fand also Geschichtsverklärung – genauer: Kriegsverklärung – statt. Durch die Heldenverehrung wurde der Krieg verherrlicht, durch die Heroisierung der „Helden“ wurde er sogar glorifiziert. Die getöteten Soldaten waren alle Opfer. Wo aber waren dann die Täter, die alles verwüsteten, sich wie Tiere benahmen, abschlachteten, niedermetzten und vergasten, was ihnen vor die Augen kam? In unserer heutigen Zeit mit den Erfahrungen zweier Weltkriege ist das eine völlig unakzeptable Sichtweise!

Dazu passt, dass vom Einband an, über das Titelblatt bis hin zu vielen Seiten in dem Gedenkbuch das Eiserne Kreuz abgebildet wird. Allein die Form dieses Ehrenzeichens war symbolisch aufgeladen. Bewusst wurde die Anlehnung an das Balkenkreuz des Deutschen Ordens gesucht. Es ist das schwarze Tatzenkreuz mit sich verbreiternden Balkenenden, das die Deutschritter seit dem 14. Jahrhundert auf ihren weißen Mänteln trugen. Damit wurde der Krieg in die Tradition der Kreuzzüge gerückt und so – wahrscheinlich völlig unbewusst – sakralisiert. Dementsprechend rückte man mit diesem Gedenkbuch den Krieg ganz unmerklich in die Nähe der Glaubenskämpfe und -kriege.

Passend dazu tauchen in dem Gedenkbuch Kränze auf, die wie Ehren- und Siegerkränze gebunden und von Schmuckbändern umwunden sind (S. 53). Innerhalb des Buches finden sich neben Gedichten auch Strophen bekannter Lieder und Bibeldverse. Sie alle rufen zur Hoffnung und Zuversicht im Glauben auf, weil „*die Fluten des Leids zu neuen Segensquellen*“ durch die Auferstehungshoffnung werden, wie Breidenbach (S. 4) meint.

³⁵ Er zitiert auch noch das Gedicht „Rauschende Wasser“ von Hedwig von Redern (1866–1935) und das Gedicht: „Für uns“, von dem Obertertianer Reinhold Samuelsohn (ca. 1914 verfasst).

Es ist darum nicht erstaunlich, dass das meistzitierte Bibelwort (allein 25 mal!) Offb. 2,10 ist: „Sei getreu bis an den Tod, so will ich dir die Krone des Lebens geben.“ Wie aber verstand man wohl diesen biblischen Satz? Dachte man bei der Treue an die Treue zu Gott (wie es der biblische Autor meinte) oder an die Treue zum Kaiser und zum Vaterland, oder ging beides ineinander über und trennte man nicht mehr so scharf zwischen Kirche und Staat?

Erst an zweiter Stelle folgt ein Satz aus Psalm 73,26 (19 mal): „Wenn mir gleich Leib und Seele verschmachtet, so bist du doch, Gott, allezeit meines Herzens Trost und mein Teil.“ Wenn vom jämmerlichen Sterben (Verschmachten) die Rede ist, bekommt die Trauer einen scheinbar passenden Ausdruck. Doch wirkliche Trauer hat in dem Buch und auf der Gedenkfeier kaum Platz. Dem entspricht ein Gedicht (auf S. 141) von Georg Holzey³⁶ mit den Zeilen:

„Wenn sie reden könnten, alle die stillen
Grabhügel, die unsere Helden bedecken,
[...]
Wenn sie reden könnten, sie würden sagen:
Ihr deutschen Mütter und Frauen und Bräute
Im Trauergewande, ihr sollt nicht klagen,
als wären wir grausamen Schicksals Beute.
[...]“

Es wird also deutlich, dass sich die meisten deutschen Baptisten keineswegs von der Masse des deutschen Volkes abhoben. Das Buch zeigt, wie sie ganz und gar Kinder ihrer Zeit waren. Gottes Versöhnungs- und Friedensbotschaft ließ sie nicht aufstehen gegen Krieg und Tod, sondern sie fanden in der Osterbotschaft Trost in ihrem Schmerz und in dem Bild des Gekreuzigten ein Vor-Bild für die sich opfernden Soldaten, die alle Helden waren und darum mehr verehrt als betrauert wurden.

Der damals weitverbreitete Anti-Kriegs-Roman „Die Waffen nieder!“, den die Österreicherin Berta von Suttner 1889 verfasst hatte, fand in den baptistischen Häusern demnach kein großes Echo.

4. Lokalhistorische Reaktionen und Ereignisse

Dem Eindruck der verhinderten und verdrängten Trauer³⁷ soll noch etwas mehr nachgegangen werden. Dazu will ich aus meinen lokalhistorischen Forschungen kurz berichten.

Velbert war bis 1914 eine sehr erfolgreiche Industriestadt geworden. Die größte freikirchliche Gemeinschaft war die *Christliche Versammlung*

³⁶ Georg Holzey, Dennoch bist du mein Gott. Worte des Trostes in geistlichen Liedern, (Selbstverlag) 1918.

³⁷ Die Psychoanalytiker Margarete und Alexander Mitscherlich haben den Deutschen sogar eine Unfähigkeit nachgesagt in ihrem 1967 erschienen Buch mit dem Titel „Die Unfähigkeit zu trauern“. Das Buch löste nach Erscheinen heftige Diskussionen aus.

(CV), also die Gemeinschaft der „geschlossenen Brüder“. Neben einer methodistischen und einer pfingstlichen Gemeinschaft gab es in der Kriegszeit auch eine kleine Zweiggemeinde der Baptisten aus Elberfeld.³⁸ Bis 1914 war Velbert auf 31 400 Einwohner angewachsen.³⁹ Etwa 2 % der Bevölkerung gehörte zu den sogenannten Freikirchen, davon 1 % zur CV.

In den Jahren 1914 bis 1918 fanden etwa 644 Velberter Männer als Soldaten den Tod, das waren durchschnittlich pro Jahr 0,53 % der Einwohner. Somit verlor Velbert in den vier Jahren etwas mehr als 2 % der Bevölkerung allein im Kriegsdienst. Soweit das heute zu recherchieren war, kamen 40 junge Männer aus der Brüder- und der Baptistengemeinde nicht mehr aus dem Krieg zurück. Das würde heißen, dass ca. jeder sechzehnte getötete Soldat aus diesen freikirchlichen Kreisen stammte. Von den 40 getöteten freikirchlichen Soldaten aus der Brüder- und Baptistengemeinde Velbert gehörten nur 10 % zur Baptistengemeinde in Elberfeld (Station Velbert).

Wie reagierten nun die CV und die Baptistengemeinde in Velbert auf diese Ereignisse?

4.1 Todesanzeigen in der Velberter Zeitung (VZ)

Allgemein lässt sich erst einmal feststellen, dass es zwei recht unterschiedliche Arten der Todesanzeigen in der VZ gab. Bei Soldaten, die erst nach längerer Leidenszeit in einem Lazarett verstorben waren, wird hin und wieder ihr Leiden beschrieben und ihr Tod angezeigt. Waren die Soldaten aber während einer Kampfhandlung oder bei einem Angriff tödlich getroffen worden, dann zeigte man an, dass sie „den Heldentod“ oder „den Heldentod für Kaiser und Vaterland“ erlitten hatten. Aber es gab auch einige Ausnahmen, in denen nur der Tod angezeigt wurde, ohne dass man den Begriff „Heldentod“ dazusetzte. Sehen wir uns das etwas genauer an:

In der VZ erschienen von den getöteten Söhnen, Brüdern und Vätern aus freikirchlichen Familien 36 Todesanzeigen. Von den Familien selbst stammen 24 Anzeigen. In einigen Fällen haben auch nur Firmen oder



Offenb. 14. Vers 13.

Nach Gottes unerforschlichem Ratsschluss
starb am 28. August auf dem Felde der
Ehre den Heldentod für das Vaterland
unser innigstgeliebter Sohn, Bruder,

Schwager und Onkel, der Referdist

Emil Vitz

2. Komp. Inf.-Rgt. 174

Im Alter von beinahe 25 Jahren.

In tiefer Trauer, doch getröstet durch das Wiedersehen bei Jesu, unserm Herrn, bitten um stille Teilnahme:

Johann Vitz
Wilhelmine Vitz geb. Isenbügel
Ewald Vitz
Paul Vitz
Marta Vitz geb. Rocholz
Hugo Hackenberg z. Z. im Felde
Adele Hackenberg geb. Vitz
Otto Vitz z. Z. im Felde
Klara Vitz
Erich Hackenberg
Alfred Hackenberg.

Velbert, den 10. September 1914.

³⁸ Man nannte diese Zweiggemeinden oder Filialen in den Baptistengemeinden „Station“. Die Station Velbert gab es seit 1906.

³⁹ Gert Ritter, Velbert – Heiligenhaus – Tönisheide. Kulturgeographische Entwicklung eines niederbergischen Industrieraumes, Ratingen 1965, 109.

Freunde eine Anzeige in die Zeitung gesetzt. Warum ca. 10 Anzeigen von Familien fehlen, bleibt unbeantwortet.

Die allererste Todesanzeige in der VZ stammt von einer Familie, die zur CV gehörte (siehe Bild)⁴⁰. Links ist das sogenannte „Landwehrkreuz“ (oder auch: Eisernes Kreuz) abgebildet und rechts ist die Bibelstelle: „Offb. 14 Vers 13“ abgedruckt. Nach der Elberfelder Übersetzung lautet sie:

„Und ich hörte eine Stimme aus dem Himmel sagen: Schreibe: Glückselig die Toten, die im Herrn sterben, von nun an! Ja, spricht der Geist, auf daß sie ruhen von ihren Arbeiten, denn ihre Werke folgen ihnen nach.“

Diese Bibelstelle wurde auch 1914 in „Schwert und Schild“, der Zeitschrift Georg von Viebahns, angeführt. Sie deutet die Tendenz der Familie an, den getöteten Sohn als christlichen Märtyrer zu sehen. Ist doch das Bibelwort aus der Offenbarung ein Ausspruch Gottes im Blick auf die verfolgten und getöteten Christen, nicht aber auf getötete Soldaten. Zugleich wird in der Anzeige deutlich, dass die Familie den Sohn zwar „nach Gottes unerforschlichem Ratschluß“ aber „auf dem Felde der Ehre den Heldentod für das Vaterland“ sterben sieht. Die Heldenverehrung wurde also von Beginn des Krieges an auch in den Familien der CV gepflegt.

Wie sehr der Krieg außerdem als „Heiliger Krieg“ aufgenommen wurde, zeigt indirekt auch die Aufnahme des „Eisernen Kreuzes“ in die Todesanzeige, das in keiner der kommenden Todesanzeigen in der Velberter Zeitung fehlen wird. Zwar ist mir nicht bekannt, ob es ausdrücklicher Wunsch der Familie war, das Kreuz in die Anzeige zu drucken, oder ob es der Zeitungsverleger veranlasst hatte. Allein die Inschrift des hier abgedruckten „Landwehrkreuzes“ ist in der Reihenfolge der Begriffe schon vielsagend genug: „Mit Gott / für König und / Vaterland“. Auf die tiefere Symbolik dieses Kreuzes habe ich bereits hingedeutet.

Alle folgenden Anzeigen von freikirchlichen Familien erwähnen nicht immer, dass der Verstorbene „den Heldentod fürs Vaterland“ gestorben ist. Doch die meisten geben ein Bibelwort an, etwa:

Psalm 23,4 (Walter Clabes),

Offb. 21,4 (Otto Hornscheidt),

Offb. 2,10 (Hugo Wascheidt) oder

2.Kor. 5,1 (Paul Vitz).

Vergleicht man jene zuletzt gezeigte Anzeige – über Paul Vitz – mit der ersten in der VZ erschienen Todesnachricht, fällt auf, dass sie von der gleichen Familie stammt. Wiederum ist vom Heldentod die Rede.⁴¹ Allerdings

⁴⁰ Der Text der Anzeige lautet: „Offb. 14, Vers 13. Nach Gottes unerforschlichem Ratschluß starb am 28. August auf dem Felde der Ehre den Heldentod für das Vaterland unser innigstgeliebter Sohn, Bruder, Schwager und Onkel, der Reservist Emil Vitz, 2. Komp. Inf.-Rgt. 174, im Alter von beinahe 25 Jahren. In tiefer Trauer, doch getröstet durch das Wiedersehen bei Jesu, unserem Herrn, bitten wir um stille Teilnahme: Johann Vitz, Wilhelmine Vitz geb. Isenbügel, Ewald Vitz, Paul Vitz, [...], Velbert, den 10. September 1914.“

⁴¹ Der Wortlaut der Anzeige lautet: „Wir wissen, daß, wenn unser irdisches Haus, die Hütte, zerstört wird, wir einen Bau von Gott haben, ein Haus nicht mit Händen ge-

betont der sonstige Text stärker als in der ersten Anzeige die christliche Hoffnung und Gewissheit. Ist in den Jahren von 1914 bis 1917 in der Familie ein leichter Sinneswandel eingetreten? War man nicht mehr ganz so stolz auf den Heldentod des Sohnes wie beim ersten Mal? Trauerte man beim zweiten getöteten Sohn deutlicher, klarer und offensichtlicher?

Diese Familie aus der CV war sogar durch einen weiteren Todesfall betroffen. Genau über der Todesanzeige von Paul Vitz steht die Anzeige über den Tod der Mutter des getöteten Soldaten. Familie Johann Vitz trauerte also um die Mutter und den zweiten getöteten Sohn. Damit aber war Familie Vitz nicht die einzige Familie, die in jenen vier Kriegsjahren solche traumatischen Erfahrungen machte. Etliche Familien verloren mehrere Söhne und Familienangehörige.

Es wäre sicherlich erhellend, die allgemeinen Todesanzeigen mit den Todesanzeigen über die getöteten Soldaten zu vergleichen. Das würde jetzt den Rahmen sprengen. Darum bleibe ich bei den Anzeigen über die getöteten Soldaten.

Auf zwei Ausnahmen bei den Anzeigen in der VZ möchte ich verweisen. Sie reden nämlich nicht vom „Heldentod“. Die erste stammt von dem Sohn des sehr bekannten Stadtkämmerers Wilhelm Hornscheidt (1850–1930), Otto Hornscheidt.⁴² Wilhelm Hornscheidt war der führende Mann in der CV, der Jahrzehnte sein Haus der CV als Versammlungsstätte zur Verfügung gestellt hatte. Es fällt auf, dass neben der fehlenden Wendung vom „Heldentod“ und dem deutlichen Ausdruck der Trauer („schmerzliche Nachricht“) auch eine distanzierte Redewendung über den Krieg („Kriegsgetümmel“) gewählt wurde. Auch die angezeigte Bibelstelle aus Offenbarung 21,4 weist in diese Richtung. Sie lautet nach der Elberfelder Bibelübersetzung, der Übersetzung der geschlossenen Brüder:

„Und er [Gott] wird jede Träne von ihren Augen abwischen, und der Tod wird nicht mehr sein, noch Trauer, noch Geschrei, noch Schmerz wird mehr sein: denn das Erste ist vergangen.“

Sie zeigt die Trauer und die Hoffnung auf ein Ende an. Hier ist etwas von echter, tiefer Betroffenheit, Trauer und Distanzierung zum Krieg zu erahnen, die mit der sonst so allgemeinen Heldenverehrung nichts zu tun hat.

macht, ein ewiges, in den Himmeln. 2.Kor. 5, Vers 1. Heute morgen erhielten wir die schmerzliche Nachricht, daß mein innigstgeliebter Gatte, unser treusorgender Vater, vielgeliebter Sohn, der zweite im Felde Gefallene, Bruder, Schweigersohn, Schwager und Onkel, der Landsturmmann Paul Vitz, 8. Komp. Res.-Inf.-Regt. 16, im Alter von 31 Jahren, am 2. Mai in den letzten schweren Kämpfen den Heldentod gefunden hat. Im tiefen Schmerz, doch getrost in der Hoffnung auf ein Wiedersehen bei dem Herrn in den Wohnungen des Friedens. Martha Vitz geb. Rocholz, Emil u. Luise Vitz, Familie Johann Vitz. Familie Herm. Rocholz. Velbert, Werden u. Duisburg, 11. Mai 1917.“

⁴² Der Wortlaut der Anzeige lautet: „Todes-Anzeige. Durch einen in Gefangenschaft geratenen Kameraden ging uns die schmerzliche Nachricht zu, daß unser lieber Sohn, Bruder, Schwager und Onkel Otto Hornscheidt, Offiziers-Stellvertreter im Rhein. Inf.-Regt. Nr. 58, Inhaber des Eisernen Kreuzes, bei einem Sturmangriff in der Frühe des 9. Januar, im Alter von 23 Jahren 9 Monaten gefallen ist. Er durfte aus dem Kriegsgetümmel heimgehen zu Jesu, seinem Herrn. Offenb. 21. Vers 4. Familie W. Hornscheidt. Velbert, Ohligs, Galizien, Lahr, Werden, Siegen, den 9. Juni 1915.“

Beachtlich ist diese Anzeige auch, wenn man weiß, dass der Vater und zwei seiner Söhne preußische Beamte waren, die einen Amtseid geleistet hatten, in dem sie Treue und Gehorsam „Seiner Majestät meinem allergnädigsten Kaiser und König“ geschworen hatten.⁴³

Die zweite Anzeige ist die der Familie Busch. Auch sie gehörte zur CV. Hier wird allerdings auf den 23. Psalm verwiesen, in dem von Furchtlosigkeit im Tal der Todesschatten die Rede ist und von einem gedeckten Tisch angesichts der Feinde. Aber immerhin fällt auch hier der Begriff „Heldentod“ nicht.⁴⁴

Diese beiden Anzeigen sind Abweichungen von allen sonstigen Todesanzeigen. Sie sind aber längst kein Anzeichen dafür, dass in diesen Familien der Heldenmythos nicht doch gepflegt wurde. Eine zweite Anzeige aus der Familie Hornscheidt offenbart es.⁴⁵ Es ist die Anzeige über den Tod des ältesten Sohnes, Peter Hornscheidt, vom 8. August 1918 (also fast am Ende des Krieges!). Hier wird zwar nicht der Begriff „Heldentod“ gebraucht, aber es wird vom „Tod fürs Vaterland“ (also vom Opfertod) gesprochen.

Man kann also letztlich doch festhalten, dass die familiären Anzeigen aus den Kreisen der Freikirchen in der Mehrzahl den Heldenmythos bis zum Ende des Krieges pflegen.

⁴³ Dabei sind noch folgende Hinweise zur Situation dieser frommen Beamtenfamilie aufschlussreich. Der Vater, Wilhelm Hornscheidt, war Teilnehmer des Krieges von 1870/71. Er war zwar nicht aktiv an den militärischen Auseinandersetzungen beteiligt, bekam aber am Ende die „Kriegs-Gedenkmünze von Stahl am Combattanten-Bande“. Nach dem Krieg war er Mitglied der Bürgerwehr. Neben zwei getöteten Söhnen waren noch zwei weitere Söhne im 1. Weltkrieg. Einer dieser Söhne, ein Unteroffizier, erinnerte am 28. Mai 1916 den Bürgermeister daran, dass sein Vater in diesem Jahr sein 40. Dienstjubiläum begeht. Er schlug vor, dem Vater ein paar Wochen Urlaub als Anerkennung zu gewähren, und bot an, ihn in dieser Zeit zu vertreten. Wollte er aus dem schrecklichen Kriegsgeschehen für ein paar Wochen ausscheiden und nutzte dazu das Dienstjubiläum seines Vaters? Sein Wunsch wurde ihm nicht gewährt. Der Vater allerdings bekam tatsächlich ein paar Wochen Urlaub.

⁴⁴ Der Wortlaut der Anzeige lautet: „Von seinem Herrn Hauptmann erhielten wir unerwartet die schmerzliche Nachricht zu, daß unser innigstgeliebter jüngster Sohn, Bruder, Schwager, Onkel, Vetter und Neffe der Kanonier Paul Busch, 2. Batterie Feld-Art.-Regt. Nr. 80, im blühenden Alter von 19 ½ Jahren infolge eines Granatsplitters am 6. Mai sein junges Leben hat lassen müssen. Er ist eingegangen in die Ruhe seines Herrn, wo wir ihn wiedersehen werden. Im Namen der trauernden Hinterbliebenen: Familie Rob. Busch. Velbert, Berlin, Elberfeld, westlicher Kriegsschauplatz, den 13. Mai 1918.“

⁴⁵ Der Wortlaut der Anzeige lautet: „Von seinem Kompanieführer ging uns die schmerzliche Nachricht zu, daß mein lieber Mann, unser guter Vater, Sohn, Schweigersohn, Bruder, Schwager und Onkel, der Gefreite im Infanterie-Regiment Nr. 71, Peter Hornscheidt, im Alter von ca. 41 Jahren, uns am 27. Juli durch den Tod fürs Vaterland entrissen wurde. Ihn bei Jesu zu wissen, tröstet uns. Frau Peter Hornscheidt, Martha geb. Maurmann, Hans, Emmy u. Ernst Hornscheidt, Fam. Wilh. Hornscheidt, Familie Ernst Maurmann. Velbert, Ohligs, Durlach, Bendzin, Siegen, Werden, den 8. August 1918.“ – Einen Tag davor erschien schon eine Anzeige der Firma Ernst Maurmann zum Tod von Peter Hornscheidt in der VZ und am 22.8.1918 erschien auch noch eine Anzeige des Vorstandes der „Schützen-Gesellschaft Velbert-Land“ zu seinem Tod.

Anzeigen, die von freikirchlichen Fabrikanten für ihre getöteten Arbeiter aufgegeben wurden, zeigen kein anderes Bild.

4.2 Ein Blick in die Protokolle der Baptistengemeinde Elberfeld

Wenden wir uns nun der Velberter Baptistengemeinde zu, die eine kleine Station der Elberfelder Baptistengemeinde war und von dort aus versorgt wurde.

In den Protokollbüchern der Elberfelder Baptistengemeinde erfährt man vom Kriegsgeschehen recht wenig. Die Probleme, die in den Vorstandssitzungen und Gemeindestunden ausgiebig behandelt werden, unterscheiden sich nicht von den Vor- und Nachkriegsjahren. Es geht vor allem um Missionseinsätze, Taufmeldungen und Fälle von Gemeindezucht. Nur im Protokollbuch des Jünglingsvereins kann man hin und wieder etwas über das Kriegsgeschehen lesen.⁴⁶

Jedoch an keiner Stelle wird auf den Tod von Mitgliedern und den tragischen Folgen für die betroffenen Familien eingegangen. Eine Notiz zeigt auf, dass es in der Gemeinde getötete Soldaten gab. Recht lapidar wird im Protokollbuch der Gemeindegemeinschaften am 13. Oktober 1918 festgehalten:

„Br. Wupper [der Prediger] verliert die Einladung von unserem Kasseler Verlagshaus zur Teilnahme an der Herausgabe & Bestellung eines geplanten Gedenkbuchs der gefallenen Brüder unserer Gemeinden. Die Versammlung beschließt die Beteiligung und die Anschaffung dieser Bücher für die Mitglieder-Familien von deren Angehörige den Tod im gegenwärtigen Kriege gefunden haben.“

Durch diese Notiz wird zum einen deutlich, dass jede Baptistengemeinde entschied, ob man die getöteten Soldaten dem Verlag bekannt gab. Es konnte also auch passieren, dass Gemeinden sich dem Anliegen des baptistischen Verlags verweigerten. Weiter ist vernehmbar, dass man an die Mitgliederfamilien (!) dachte. D. h. unter den dem Verlag gemeldeten Soldaten, konnten auch Söhne sein, die nicht getauft waren und damit auch nicht Mitglied in einer Baptistengemeinde waren. Somit veröffentlichte das „Gedenkbuch“ auch Namen von getöteten Soldaten, die man zum Freundeskreis der Gemeinde rechnete. Die Grenze zwischen Mitglied und Nichtmitglied wurde durch dieses traumatische Kriegsgeschehen unscharf. Man nahm wahr, wie stark Mitglieder über ihre getöteten (Nichtmitglieder-)Söhne trauerten, so dass man ihnen nicht auch noch die „ehrende Nennung“ im Gedenkbuch verweigern konnte. Eine offenere und barmherzigere Haltung hielt Einzug.⁴⁷

⁴⁶ Aufschlussreich ist folgender Eintrag vom 20. September 1914: „Unser Freund Br. Rahm hatte sich bereitgefunden und für uns einen Vortrag ausgearbeitet, welcher mit der Überschrift bezeichnet werden kann: Das Treiben im Felde und meine Verwundung. Er schilderte uns unter anderem das barbarische Vorgehen der belgischen Einwohner. Völlige Auskunft über Befinden unserer Truppen im Felde konnte er nicht geben.“

⁴⁷ Ob diese Haltung auch zur Praxis des offenen Abendmahles in den Baptistengemeinden beitrug, wäre eine Untersuchung wert. Sicherlich kam es vor, dass baptisti-

Zu unserem Thema gehört auch der Eintrag über eine Gemeindestunde am 24. Oktober 1918. Dort heißt es:

„Sonntag den 22. Dezember Nachm. 4 Uhr Begrüßungsfeier für die heimgekehrten Kriegermitglieder & -freunde in Verbindung mit einer der in vergangenen Jahren üblich [sic!] gewesenen Jugendweihnachtsfeier. Dabei soll das für sie vorgesehen gewesenen Weihnachtspakete für unsere Soldaten gesammelte Geld in der Form Verwendung finden, daß unseren Kriegern ein besonderer Tisch gedeckt wird und sollen die Geschwister die die Soldatenpakete zu besorgen hatten, das Nötige herrichten. Die Gemeinde ist hiermit einverstanden.“

Um den Zusammenhang mit unserem Thema herzustellen, bedarf es allerdings eines Fotos über dieses weihnachtliche Fest, das es tatsächlich auch gibt.

4.3 Das Fest 1918 in der Baptistengemeinde Elberfeld

Dieses Foto hängt bis heute in einem Raum der EFG in Wuppertal-Elberfeld. Vergrößert man eine Bildstelle, ist zu erkennen, dass auf einer Tafel an der Kanzel die Namen der getöteten und vermissten Soldaten stehen.⁴⁸ Von Helden oder vom Heldentod ist auf dieser schlichten Tafel nichts zu lesen. Allerdings bekam die Tafel eine festliche Umkränzung. War das doch ein Zeichen für die Heldenverehrung?

Von den neun getöteten Soldaten sind drei Velberter Bürger.⁴⁹ Erstaunt hat mich, dass es von keinem der drei jungen Männer eine Todesanzeige in der Velberter Zeitung gibt. Wie soll man das deuten? Gab es doch in diesen Kriegsjahren von zwei der betroffenen Familien immerhin Anzeigen zum Tod der Väter.⁵⁰

Wie man in dieser Feier an die getöteten Mitglieder gedacht hat, bleibt ebenfalls eine offene Frage. Der eigentliche Anlass war eine Weihnachtsfeier, in der die heimgekehrten Soldaten begrüßt wurden. Ich vermute darum, dass man die Toten nur kurz genannt und eine Schweigeminute eingelegt hat.

sche Soldaten, die zum Feldgottesdienst befohlen wurden, das Abendmahl angeboten bekamen, bevor sie erneut in das Kriegsgeschehen geschickt wurden. Nahmen sie es aus der Hand eines evangelischen Feldgeistlichen im Kreis ihrer Kameraden?

⁴⁸ Es sind neun Namen: „Ad[olf] Fleckstein, Walter Raabe, Werner Palm, Willi Dietz, Peter Hoß, Carl Bräuer, Wilh[elm] Hahn, Erwin Hecker, Rud[olf] Gehlen“. Es fehlt: Friedrich Kauleat; vgl. Gedenkbuch, 262–264.

⁴⁹ Die Velberter Soldaten waren: Carl Bräuer (†16.06.1915), Rudolf Gehlen (13.07.1916 vermisst) und Wilhelm Hahn (†28.12.1916). Man müsste recherchieren, ob Anzeigen über die Velberter Soldaten in der baptistischen Presse vorkamen. Die Namen der drei getöteten baptistischen Soldaten – neben allen Namen der getöteten Soldaten aus der CV – findet man auf den entsprechenden Gedenksteinen des Velberter Kriegerdenkmals. Rudolf Gehlens Namen und Vermisstendatum sind auch auf einer ganz schlichten Gedenktafel des Velberter Gymnasiums vermerkt (in: 50 Jahre Gymnasium Velbert. 1903–1953, 12, vgl. auch 106).

⁵⁰ Es gibt die Todesanzeige über Benjamin Hahn am 07.12.1916 und über Lorenz Gehlen am 31.12.1917 in der VZ.

5. Ein Fazit

Bedenkt man Haltung und Einstellung der Umwelt, so findet man gewiss auch Verständnis – bei aller notwendigen Kritik – für unsere Väter und Mütter. Es zeigt sich jedenfalls, dass die Baptisten und die Brüder in ihren Veröffentlichungen ganz typische Vertreter ihrer Zeit waren. Ob bewusst oder unbewusst sorgten sie in ihren öffentlichen Reaktionen auf die vielen getöteten Soldaten aus ihren Kreisen mit dafür, dass der 1. Weltkrieg religiös verklärt wurde. Damit konnte es zu keiner Buße, ja noch nicht einmal zur Einsicht in die unchristlichen, menschenverachtenden Aktionen des Krieges kommen. Ganz im Gegenteil, die Handlungen der getöteten Soldaten wurden in der Mehrzahl Heldentaten genannt. Heldentaten aber betrauert man nicht, sondern bestaunt und preist sie. Noch mehr: Die Täter wurden durch bestimmte Bibelstellen in die Nähe der christlichen Märtyrer gerückt und damit war ihr Tod mit dem Opfertod Jesu fast deckungsgleich.

Diese Einstellung war der beste Nährboden für einen weiteren Krieg. Denn wer einen getöteten Soldaten als Helden verehrt, der verehrt auch dessen Kriegshandwerk und der rechtfertigt den Krieg als legitime Konfliktbewältigung. Es war ja sogar so, dass die militärischen Tugenden Furchtlosigkeit, Treue, Opferbereitschaft, Gehorsam ganz und gar als christliche Tugenden gedeutet wurden. So konnte etwa General von Viebahn unwidersprochen behaupten: „Es gibt gar keinen Beruf, der soviel Übereinstimmung mit dem Christentum hat als der Soldatenberuf.“⁵¹

Waren darum unter den Brüdern auch im 2. Weltkrieg recht viele Offiziere? Wollte man deshalb auch im 2. Weltkrieg die Verbrechen der Wehrmacht in den Kreisen der Brüder und Baptisten nicht wahrhaben?

Ich kann aus eigener Erfahrung sagen, dass ich als Sohn eines Offiziers der Wehrmacht mir nie vorstellen konnte, dass mein Vater in irgendeiner Weise an den Verbrechen der Nazis teilgenommen hat. Die Beschäftigung mit unserem heutigen Thema hat mich wieder in meiner pazifistischen Haltung bestärkt. Für mich sind Soldaten keine Helden. Ihr Tod ist kein Opfer. Hat doch schon der 1. Weltkrieg gezeigt, dass Kriege sinnlose Blutbäder sind.

Manche Soldaten kamen aus dem 1. Weltkrieg und sagten, dass sie die Hölle erlebt haben. Doch ein sehr entschiedenes „Nie wieder“ auch im Namen des Friedefürsten hat es in unseren Gemeinden nicht gegeben, dafür sorgten gewiss auch die hier aufgezeigten Reaktionen über die vielen getöteten Soldaten aus unseren Gemeindekreisen.⁵²

⁵¹ Zitiert bei Lange, Hauptmann Willy Lange, 113.

⁵² So ist mir auch kein Fall bekannt geworden, wo ein junger Christ aus unseren Freikirchen durch die Kriegserlebnisse zu einem bekennenden Pazifisten wurde. Pazifisten aus den Brüderkreisen waren: Julius Anton von Poseck, Georg Müller und andere Männer aus der englischen Brüderbewegung; siehe dazu: *August Jung*, Julius Anton von Poseck, Witten 2002, 28–36. Es gab aber auch englische Darbysten, die hohe militärische Ränge hatten.